

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 60 (1973)
Heft: 18

Artikel: Über die Zielvorstellungen der Erziehung
Autor: Bleistein, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Meinung

Über die Zielvorstellungen der Erziehung

Die nachfolgenden Gedanken sind dem im Herder Verlag erschienenen Bändchen «Therapie der Langeweile» von Roman Bleistein SJ entnommen. Darin unternimmt der Autor den Versuch, einem der Hauptprobleme unserer Wohlfahrts-gesellschaft auf den Grund zu gehen: der Lange-weile, die ihre Wurzeln letztlich in der Sinnleere und im Konformismus unserer Lebensführung hat. Er bleibt aber – der Titel seines Buches sagt es – nicht bei der Analyse stehen, sondern zeigt Wege zu einem erfüllten Leben auf.

Jede Erziehung lebt von ihren Zielen. Da eine separierte Freizeitpädagogik erst auf dem Hintergrund eines allgemeinen Erziehungszieles verständlich ist, weil das Ziel die Mittel, die Methoden (auch das Curriculum) mitbestimmt, muß hier der Frage nachgegangen werden, welches Erziehungsziel heute der Pädagogik vorschweben könnte.

Ausgehend von einer Untersuchung, die H. Schelsky über den Nonkonformismus bei David Riesman unternahm, käme als modernes Erziehungsziel in Frage die autonome Persönlichkeit oder mit anderen Worten: der freie Mensch.

Diese freie oder autonome Persönlichkeit findet sich in einer Welt des Konformismus und einer weitgehenden Außensteuerung vor; sie ist vor die Alternative gestellt, entweder in die Anomalie zu fliehen, um das je Eigene in einer Art pathologischen Eskapismus zu retten, oder es bleibt ihr nichts anderes übrig als die Anpassung (adjustment), wobei Anpassung im schlechten Sinn des Wortes verstanden wird. Denn daß jegliche Anpassung vom Teufel wäre, kann mit Fug und Recht bestritten werden; ist der Mensch doch als früher Nestflüchter (A. Portmann) auf Imitation und Anpassung hin angelegt.

Jene Anpassung aber, die nur schaut, wo man anecken könnte, wo man sich verraten würde, wo man sein wahres Gesicht zeigt, wenn man nicht im gleichen Schritt und Tritt marschiert, wenn man nicht den gleichen Hut, die gleichen sexuellen Standards, die gleiche, allgemeine, hochgelobte politische Meinung hat, ist inhuman, verifiziert nichts anderes als jene prophetischen Befürchtungen, wie sie in «1984» von G. Orwell beschrieben wurden: Der Mensch wird dem großen Bruder unterworfen, der nichts anderes als der Exponent einer hypostasierten öffentlichen Meinung ist. Einer solchen Aushöhlung der menschlichen Existenz hat eine zeitgemäße Erziehung zu steuern, wenn der Mensch als Individuum, als der Einzelne, als der für sich und seine Welt Verantwortliche überleben will, als jener, der seine Geschichte, seine Zukunft, seinen Gott und damit auch sein sittliches, liebenswertes Gepräge hat.

Man darf resümieren: Entmündigung des Menschen geschieht präzise in der totalen Anpassung. Je schleichender und larvierter sie sich vollzieht, um so gefährlicher ist sie. Gegen diesen Konformismus im adjustment entwirft H. Schelsky in Anlehnung an D. Riesman die folgenden drei Forderungen eines lebensrettenden Nonkonformismus. Wenn er dabei auch unterstellt, daß sie vor allem für den Intellektuellen Geltung haben, kann man dennoch nicht bestreiten, daß diese Imperative, insoweit sie eine autonome Persönlichkeit meinen, nicht auf den Intellektuellen eingeschränkt werden können.

H. Schelsky arbeitet heraus, daß der Platz zwischen Anomalie und adjustment nur

dann zu halten sein wird, wenn der Mensch dreierlei besitzt: 1. den Willen zu seelischer und sozialer Einsamkeit, 2. die Kraft zum Scheitern und 3. die Dominanz der moralischen Utopie. Wie sind diese einzelnen Forderungen zu interpretieren?

Der Wille zur seelischen und sozialen Einsamkeit bestreitet nicht grundsätzlich die Soziabilität des Menschen; er will nur eines sichern: die möglichst weitgehende Unabhängigkeit des Menschen von sozialer Zustimmung und Bestätigung – und damit persönliche Freiheit gewährleisten. Der Mensch, der nur in Tuchfühlung mit anderen, mit zuckenden Nachbarn, mit auf die Schultern klopfenden Kameraden existieren kann, lebt gefährlich, lebt nicht mehr aus sich selbst, sondern bezieht seinen Selbststand und seine Selbstbestätigung von den anderen. Anfällig für jede Suggestion, ist er offen für einen manipulativen Einfluß von allen Seiten. Die Unabhängigkeit wird nicht von der Flucht aus der Masse gesichert, sondern durch das Bewußtsein, daß man auch auf den Beifall der Vielen verzichten können muß, daß man sich eine eigene Meinung leisten muß, daß man die eigene Gestalt und Form und «Mode» und sittliche Anschauung – zumal im Protest gegen andere – wagen muß. In dieser Forderung geht es mehr um die Freiheit, als die leicht moralisch klingende Devise «Wille zur seelischen und sozialen Einsamkeit» ahnen läßt. Prototyp dieses Verhaltens ist nicht ein Eremit, sondern jener, der in der Masse stehend souverän seine Freiheit festhält und bekennt. Wer könnte übersehen, daß dies eine genuine politische Zielvorstellung ist?

Die Kraft zum Scheitern, «the nerve of failure», entspricht gewiß nicht jener Erziehung, die nur eines kennt: wohlbehütete, brave, adrette Kinder, die mit dem inhaltlosen Ziel «seelische Gesundheit» über die Runden gebracht werden sollen. Ein solcher positivistischer Begriff «seelische Gesundheit» als Zielvorstellung pädagogischen Verhaltens macht blind für die Realität. Leben bedeutet Risiko, bedeutet: sich exponieren. Wagnisse eingehen, Abenteuer nicht scheuen. Diese realistische Kalkulation hilft mit, die Freiheit zu gewährleisten. Wer nur sicher gehen will, lebt höchst unsicher; denn er ist wiederum abhängig. Die sittlichen wie erzieherischen Kategorien einer Wohlstandsgesellschaft

und eines Versorgungs- bzw. Nachwächterstaates mögen einer solchen pädagogischen Leitvorstellung widersprechen. Dieser Widerspruch wird dann eher zu einer Argumentation pro als contra; denn er entlarvt die satte Bürgerlichkeit als unmenschliches Verhalten. Wer nicht scheitern kann, wird nichts wagen; wer nichts wagen wird, muß sich anpassen; wer sich anpaßt, hat sich aufgegeben; wer sich aufgibt, ist bereits der Masse verfallen und wird manipuliert. Die Kraft zum Scheitern stellt gewiß einen hohen Anspruch dar. Er lautet gegen die pädagogischen Standards des Bürgertums. Gerade die Unsicherheit der Zeit wird diese pädagogische Maxime erweisen als eine Maxime, die die Zukunft für sich hat.

Die Dominanz einer moralischen Utopie bringt in die Zielvorstellung die beiden anthropologischen Tatsachen ein: daß der Mensch unabdingbar ein sittliches Wesen ist und daß seine sittlichen Vorstellungen jeweils neu an Utopien, und zwar moralischen, orientiert werden. Nicht purer Pragmatismus, nicht pure Nützlichkeit, nicht horizontaler Materialismus, nicht Hedonismus als Lebensinhalt, sondern die Dominanz einer moralischen Utopie. H. Schelsky schreibt: «Die Menschen haben nicht mehr den Mut, die großen Ziele zu verfolgen, weil sie unpraktikabel sind oder erscheinen. Deshalb wählt man heute lieber zwischen «kleineren Übeln».» Bei diesen Utopien ergeben sich Variationen, je nach sittlichen, weltanschaulichen und religiösen Vorentscheidungen. Wie auch immer: Es provoziert ein absolutes Ziel, das den Menschen als sittliches Wesen aufruft und ihm dadurch erst innerhalb einer nivellierten Masse Stand verleiht. Sollte ihn seine Utopie überfordern und trotz eines ungeteilten Engagements ihm ihre Verwirklichung nicht gelingen, bleibt nur jene Kraft zum Scheitern, von der bereits die Rede war.

Wer meint, diese Zielvorstellungen stammten aus einer Elitenpädagogik, stellen Prinzipien einer Virtuosenethik dar, realisiert nicht hinreichend, daß sie im Respekt vor der «einsamen bzw. ängstlichen Masse» entworfen wurden. Wer aber möchte deren Herkunft bestreiten? Herausgefordert ist der freie, der autonome Mensch; er soll durch diese pädagogischen Maximen ermöglicht werden.